Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 12 (1877)

Heft: 8: [zweite Abtheilung]

Artikel: Landsfähnrich J. Ulrich Sutter von Bühler

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-257727

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6. Landsfähnrich 3. Ulrich Sutter von Bühler.

Wenn wir dem Nekrolog des Landammann J. Jakob Sutter von Bühler im 6. Heft 2. Folge der Jahrbücher nachträglich noch eine kürzere Biographie seines älteren Bruders, des Landsfähnrich J. Ulrich Sutter*), folgen lassen, so geschieht es nicht in erster Linie um dessen hervor-ragender Leistungen als Landesbeamter willen. Das kleine Denkmal in den Jahrbüchern gilt vorab dem großen Insustriellen und seiner eminenten Stellung in der Batergemeinde.

Seine schlichten Eltern waren Christian Sutter und Margaretha Hochreutener auf Naßschwendi in Bühler. Er wurde ihnen den 27. Januar 1793 als das älteste von 10 Kindern geboren, während der spätere Landammann J. Jakob das jüngste von ihnen war. Die Erziehung war eine sehr einfache, aber christlich=rechtschaffene nach alter Bätersitte, der Schulunterricht, den er genoß, ein höchst primitiver. Wenn er es später doch noch zu einer Vildung gebracht hat, deren er sich nicht zu schämen brauchte, so gereicht ihm das zu großer Ehre. Er hatte freilich viele Geistesgaben, die ihm das Lernen leicht machten, aber auch den festen Willen, zu lernen und vorwärts zu kommen, und an angestrengtem Fleiß und unermüblicher. Thätigkeit that es ihm kaum Einer zuvor.

^{*)} Der Geschlechtsname wurde früher von S. selbst Sauter geschrieben, später Suter und zulett Sutter.

Im 13. Altersjahr kam er ins Binder'sche Fabrikations= und Handelshaus in Bühler, wo er die beste Gelegenheit fand, sich auf den Fabrikantenberuf, welchem sich zuzuwenden er bald entschlossen war, praktisch vorzubereiten. Hr. Binder war dem Knaben um seines aufgeweckten Wesens willen sehr zugethan und hatte es schnell herausgefunden, daß der Lehrling seine Carriere machen werde. Bis zu seiner Konfir= mation im Jahr 1811, also 5 Jahre lang, blieb unser 3. Ulrich im genannten Hause, kehrte dann ins elterliche Haus zurück, setzte sich dort an den Webstuhl und fing zugleich an, auch Andere, darunter seine Eltern, auf eigene Rechnung mit Weben zu beschäftigen. Bald hatte er eine kleine Anzahl Weber, die "Stückle" trug er selbst zum Verkauf nach St. Gallen, mar dabei äußerst sparsam und vergrößerte nach und nach in aller Stille sein Webereigeschäft. war ein gutes Zeichen, daß er in den verhängnisvollen Jahren 1816 und 1817 neue Weber annehmen und beschäftigen konnte, während ältere Fabrikanten das Gewerbe reduzirten oder gar aufgaben.

Schon vorher hatte er sich glücklich verehelicht. Seine Gattin war Elsbeth Goldener von Hundwyl, die sich für ihn nicht um ihres Vermögens, sondern ihrer häuslichen Tugenden willen als eine goldene Partie erwies. Sie gebar ihm 17 Kinder, von denen 9 früh starben. Die Erziehung derselben siel zum größten Theil ihr zu, da das Geschäft den Vater fast völlig in Unspruch nahm, aber auch in diesem war sie ihm eine sehr wesentliche Stütze und Hüse, indem sie die Hunderte von Webern aus Bühler, Gais, Teusen, Hundwyl, Stein z., welche für ihren Mann arbeiteten, selbst bediente und auszahlte, im Stillen viel Gutes an ihnen und ihren Familien that und sie so an das Haus fesselte.

Während im Hause die Gattin sorglich waltete und "ohn' Ende die fleißigen Hände regte", handelte Sutter, allerdings ohne Impuls des Dichters, buchstäblich nach den

andern Worten in Schillers Glocke: "ber Mann muß hinaus ins feindliche Leben, Muß wirken und schaffen 2c." Energie, Ausdauer und Muth, ein erfinderischer und unter= nehmender Ropf, dabei ein Mann exakter Ordnung, streng rechtlich und bieber, stets auf solider Basis verkehrend, behnte er sein Geschäft immer weiter aus und schwang sich in verhältnißmäßig furzer Zeit zu einem ber größten, wenn nicht zum in seiner Art ersten Judustriellen des Landes empor, beffen Firma in ber Nahe und Ferne ben beften Klang hatte, ja eines europäischen Rufes genoß. Seine Hauptthätigkeit und sein Hauptverdienst fällt in die 30er= und 40er Jahre, da strömte auch für ihn die "unendliche Gabe" herbei. Anfangs fabrizirte er hauptsächlich glatte Mousselinwaare, später auch farbige, brochirte, faconirte, Jaconnat- und Mouchoir-Artikel. Auch die Grobstickerei zog er in den Bereich seiner Thätigkeit, errichtete eine Druckerei und Appretur, beschäftigte in seiner besten Zeit an die 500 Weber und war nicht nur Fabrifant, sondern auch Kaufmann, der mindestens eben so viel von Andern kaufte, als er selbst produzirte. Sein größtes Absatgebiet war zuerst Italien, wohin er von 1832—43 jedes Jahr eine Geschäftsreise unternahm, dann die Levante, und später betrieb er einen ausgebehnten Konsignationshandel in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Meriko, Südamerika und Oftindien. Er war im Ganzen genommen glücklich in seinen Unternehmungen und hinterließ trot fehr bebeutenden Verluften ein nach unsern Begriffen großes Ver= mögen. Einen Affocie hatte er nie, er wollte Herr und Meister sein und bleiben. Dagegen verstand er es, seine Kinder und Tochtermänner an Bühler zu fesseln und hübsch beisammen zu halten.

Seine Vatergemeinde, der er sehr zugethan war, vers dankt ihm viel, sehr viel, vielleicht mehr als irgend eine unsrer Gemeinden einem einzelnen Bürger. Als er mit 23 Jahren Mitglied der Vorsteherschaft wurde, war Bühler noch weit, weit zurück. Welch ein ganz anderes Bild bot bas Dorf 50 Jahre später bar! Es hatte sich gang be= beutend verschönert und vergrößert und war der Sitz einer reichen industriellen Thätigkeit geworden, das Steuerkapital, der allgemeine Wohlstand hatte sich sehr gehoben, der Zu= stand ber Schulen wesentlich verbessert. Das war zu einem schönen Theil sein Wert und Verdienst. Er brachte nicht nur viel Verdienst in die Gemeinde, baute nicht nur 12 neue Bäuser und bestritt nicht nur lange Zeit einen vollen Drittel sämmtlicher Steuern, er hatte auch den Unternehmungsgeist mächtig geweckt, ben Sinn für beffere Schulbilbung gepflanzt und speziell nach dieser Richtung große Opfer gebracht, auch in der Leitung der Gemeinde als Vorsteher und Hauptmann sich große Verdienste erworben. Von 1816-45 war er Mitglied der Vorsteherschaft und von 1827-1845, mit Ausnahme zweier Jahre, Gemeinde= hauptmann. Oft und viel erzählte er, wie ber Haushalt ber Gemeinde in den ersten Zeiten so muhsam, schwierig gewesen sei, und welche Hindernisse der Umstand mit sich gebracht habe, daß damals nur Bürger in die Vorsteherschaft gewählt werden durften, weßhalb er auch der Ginburgerung von Beifagen ftets marm bas Wort redete. In fast domi= nirender Stellung übte er in der Vorsteherschaft und an den Kirchhören den größten Einfluß aus und als Hauptmann genoß er eine lange Reihe von Jahren das volle Vertrauen der Gemeinde, das er auch stets gerechtfertigt hat.

Bei aller natürlichen Begabung und aller großen Mühe, die er sich gab, nach des Tages Arbeit in nächtlichen Stunden, wenn Alles um ihn her stille war, sich durch Lektüre weiterzubilden, hatte er eben doch mit dem Anwachsen seines Geschäftes und seiner Geschäftsverbindungen immer klarer die Mangelhaftigkeit der eigenen Schulbildung erstannt. Diese Erkenntniß setzte er in entsprechende Thaten um, die Andern, die der Jugend seiner Gemeinde zu gute kommen sollten und auch wirklich zu gute gekommen sind.

Bühler hat wesentlich ihm die Förderung und Hebung des Schulwesens zu verdanken. Er ftand ftets mit Wort und That für dasselbe ein und gründete 1834 eine Sekundarschule auf seine Kosten und unterhielt sie bis 1849, also 15 Jahre lang, gang aus eignen Mitteln, allerdings zunächst mit Rücksicht auf seine eigenen Kinder. Oft besuchte er diese Schule und ermunterte die Kinder zu ernstem Fleiß, wie er baheim die Hefte seiner Sohne und Töchter korrigirte. Er hat diese Schöpfung auch nachher noch mit bedeutenden freiwilligen Beiträgen bedacht und als es sich um Errichtung einer Gemeinderealschule handelte, ging er wieder mit einer größern Subvention voran, in der Erwartung, die Gemeinde werde nun bald eine Mittelschule dekretiren, deren Nichtzustandekommen er oft bedauert hat. Die Jugend ben fortibus im alten lateinischen Sprüchlein beifügend, fagte er oft: "Der Jugend und den Muthigen gehört die Welt." Auch beim Bau des Primarschulhauses hatte er sich betheiligt. Jungen strebsamen Leuten, die sein Vertrauen erwarben, stand er gerne auch materiell bei und mancher Bedrängte fand bei ihm Bulfe in der Noth. Die Ersparniß= kassa, welcher er vom Jahr 1837 an bis zu seinem Ende vorstand, nahm unter seiner Verwaltung einen sehr er= freulichen Aufschwung und wurde von ihm gang besonders protegirt, wie er sich schon früher des Bereins für kranke Gesellen angenommen und die Ablösung desselben von Teufen durchsetzen geholfen hatte.

In Bühler tonangebend, zählte er auch im Gr. Rathe, bessen vieljähriges Mitglied er war, zu den Einsichtigsten, ohne daß er seine Kollegen mit langen Reden ermüdete, und wo es galt, industrielle Kenntnisse und Erfahrungen amtlich zu verwerthen, da wurde unser Sutter nicht übersgangen und war er der rechte Mann dafür. Ganz spezielle Verdienste erwarb er sich um unsere kantonale Brandsversicherungsanstalt, die bekanntlich aus einem Privatunternehmen senstornartig herausgewachsen ist. Er präsidirte

die Kommission, welche die Theilhaber an der Privat= affekurang 1838 ernannt hatten, um eine Petition an ben Gr. Rath um Erhebung ber Anftalt zur Staatsfache auß= zuarbeiten und einzureichen. In seiner, außer ihm noch von Richter Kürsteiner in Gais unterzeichneten Eingabe hob er namentlich die Nothwendigkeit hervor, die Häuser= versicherung obligatorisch zu erklären und einen Fond zu bilben, und hatte bann auch die Freude, daß die Lands= gemeinde im Jahr 1841 das ein Jahr früher verworfene Projekt, wenn auch mit knapper Mehrheit, annahm. Staatsassekuranzanstalt trat den 1. Juli gleichen Jahres noch ins Leben und Sutter wurde vom Gr. Rathe von Anfang an in die betreffende Rommiffion gewählt, blieb barin bis 1851 und war auch mehrere Jahre Kaffier ber= selben. 1845 zum Landsfähnrich gewählt, wurde er auch Mitglied der Landesbau= und Stragenkommission, Landes= bauherr vor der Sitter und Mitglied der außerordentlichen Lebensmittelkommission im Jahr 1847, welcher der zwei= fache Landrath einen Kredit von 200,000 fl. eröffnet hatte. Dieser Kommission und ber im gleichen Jahre von Land= ammann Zellweger gestifteten Privatgesellschaft, die sich zum Zwecke gemeinschaftlicher Anschaffung von Mehl zur Linderung ber Nahrungsnoth gebilbet hatte, leiftete Sutter wesentliche Dienste durch Unkauf von amerikanischem Mehl 2c., und zwar in gemeinnützigster Beise, wofür ihm die genannte Gesellschaft ein verbindliches Dankschreiben zustellen ließ. Der Staat nahm ihn in Anspruch zur Brüfung bes bosen ft. gallischen Transitgesetzes in den 30er Jahren, bei der von der Tagsatung im Jahr 1842 angeordneten Sandelsenquete, wobei nicht weniger als 210 Fragen beantwortet werden sollten, und als es sich barum handelte, von der Gidgenoffenschaft eine Gelbentschädigung für Abtretung bes Postregals zu erwirken. Bu letterem Zwecke murbe er vom Gr. Rathe mit Hr. Land= ammann Tanner nach Bern abgeordnet und, wie im Nefrolog bes Lettern bereits mitgetheilt worden, nicht umsonst.

Eine besondere Thätigkeit entfaltete er, als das st. gallische kaufmännische Direktorium im Jahr 1843 die Abordnung von Handelsagenten nach Ostindien und China angeregt hatte. Er war warm dafür eingenommen und wohnte mit großem Interesse mehreren in dieser Angelegenheit stattzgefundenen interkantonalen Konferenzen bei, die freilich schließlich keinen direkten Erfolg hatten.

1853 verlangte und erhielt er die Entlassung als Landsfähnrich. Er hatte damals 37 Dienstjahre hinter sich und durfte mit allen Ehren zurücktreten. Doch ver= folgte er bis an sein Ende die öffentlichen Angelegenheiten mit ungeschwächter Theilnahme. Die Augsburger All= gemeine Zeitung war sein tägliches politisches Brot. In politische Gespräche ließ er sich stets gerne ein und verrieth babei viele Kenntnisse, Geist und Urtheil. Er gehörte entschieden zu den Liberalen, war aber allem Extrem eben so entschieden abhold. Er stimmte 1847 im Gr. Rathe für Vollziehung des Tagsatzungsbeschlusses zur Auflösung bes Sonderbunds, allerdings mit weniger schneibenben Worten als sein Bruder, der damalige Hauptmann und spätere Landammann. Aber auch er gehörte zu jenen Männern im Lande, welche die Frucht des Sonderbunds= feldzuges, die neue Bundesverfassung, mit mißtrauischen Augen anblickten. Unter seinen Papieren befindet sich eine Rede, die er auf die entscheidende Landsgemeinde im August 1848 niedergeschrieben hatte und, wenn nach früherer Weise eine Umfrage gehalten worden wäre, wohl auch gehalten hätte. Es wurde aber keine solche Umfrage begehrt und so blieb die Rede auf dem Papier. In diesen "Stizzen" sprach er sich gegen ben Entwurf der Bundesverfassung aus. Manches barin gefiel ihm recht wohl, aber in wichtigen Puntten hatte er große Bebenken. Er fand im Allgemeinen, man gerathe in einen komplizirten Beamtenstaat hinein, und im Besondern lagen ihm die Uebernahme der Roften für Artillerie und Kavallerie von Seite des Bundes, bas Recht zur Errichtung öffentlicher Werke, einer Universität und polytechnischen Schule, der Schutz von Konsum= gebühren, bas Uebergewicht ber Stimmen ber großen Kantone im Nationalrath, namentlich aber die Bestimmung nicht recht, daß die Mehrheit der Bundesversammlung über Krieg und Frieden, Bündnisse und Verträge ohne Instruktion beschließen könne. Er hielt in letterer Beziehung bafür, man komme von einem Extrem ins andere; bis jest habe man den Gesandten über jede Kleinigkeit bindende Instruktionen gegeben, jetzt wolle man die wichtigften Interessen bes Volkes ganz ihrem Ermessen überlassen. Die Folgezeit versöhnte auch ihn mit der neuen Ordnung der Dinge. Er hatte manche finanzielle Gefahren für den Bund und die Kantone gewittert und wenigstens in dem einen Punkte Recht, daß es dem Bunde, wenn er einmal ins Net großer Ausgaben hineingerathen sei, schwer halten werde, sich wieder herauszuwinden. Die Gegenwart illustrirt leider diese von ihm vorausgeschaute Situation. Es war freilich nicht absolut nöthig, die Eidgenossenschaft in dieses Net gerathen zu lassen.

Wir fügen noch einige Charakterzüge bei.

S. hatte sich vom armen Lehrling zu einem ber ansgeschensten und reichsten Bürger bes Landes emporgesschwungen, blieb aber sein Leben lang berselbe schlichte Mann in Nahrung, Kleidung und jeder andern Beziehung. Keine Spur von Stolz und Hochmuth, der so viele Emporskömmlinge widerlich kennzeichnet, war an ihm zu sinden. In seinem ganzen Hause ging es einsach zu, ganz einsach wurden seine Kinder erzogen. Aber eine Freude in Ehren gönnte er sich und Andern gern, weilte gern in fröhlicher Gesellsschaft und war für Reisen, nicht blos für Geschäftstouren, sehr eingenommen. Er durchzog Italien und Sizilien, war oft in Paris, besuchte das Elsaß, Hamburg, London, Birmingsham, Manchester und Wien. Auss genaueste notirte er jede Auslage auf seinen Touren und wo er irgend etwas

sah und hörte, das sein geschäftliches Interesse erregte, nahm er Notiz davon in seinem Reisebüchlein. Die österreichische Kaiserstadt war das letzte Ziel seiner Reisen. Er war im August 1868 in Wien und beschrieb den Seinigen von dort aus mit lebhaften Worten einen Ausstug ins Salzbergwerk bei Berchtesgaden. Im nächsten Jahre schon hatte er seine Lebensreise vollendet.

Unser S. hatte nicht nur ein ungewöhnliches Maß von Intelligenz erhalten, er war auch eine durch und durch praktische Natur und was er einmal angriff, das führte er mit großer Zähigkeit durch. In feinem Saufe und seinem Regiment herrschte eine gewisse Strenge, die ihn aber nicht hinderte, ben Werth feiner Angeftellten zu er= kennen und sie für sich zu gewinnen. Die Leute wechselten nicht oft bei ihm. Eine Thätigkeit wie die seinige ist nicht möglich ohne viele Sorgen; er lernte diese auch reichlich kennen, aber er bewahrte sich boch ein heiteres Gemuth, bas nur vorübergehend mißstimmt werden konnte, und als er dem Grabe entgegeneilte, bekannte er dankbar, daß Gott ihn gnädig geleitet habe. Wit und Humor gingen ihm nicht ab und er konnte gelegentlich recht kauftisch sein, boch war er wohlwollend gegen Jedermann und von seiner Gemeinnützigkeit haben wir ichon gesprochen.

Er hatte einen schönen Lebensabend. Gesund und rüstig dis ins hohe Alter wie Wenige, konnte er auf ein ehrenvolles, reich gesegnetes Leben zurückschauen. Im großen Kreise seiner Kinder und Enkel stand er geachtet und geliebt da. Seine Vatergemeinde hatte sich mächtig gehoben und er durfte sich sagen, daß er dazu redlich mitgeholsen. Sein Tagwerk war gethan, doch konnte er sich nicht dazu entschließen, von seinem Geschäfte ganz zurückzutreten, dis eine höhere Macht ihn dazu zwang. Gegen Ende des Jahres 1868 sing er sichtlich an abzunehmen, eine Kur im folgenden März blied ohne Erfolg, die Entkräftung nahm langsam immer mehr zu, so daß er sich selbst keiner Täuschung über

die Nähe des Todes hingeben konnte, zumal er bei voller Geisteskraft blieb. Dankbar für die kleinste Ausmerksamkeit der Seinigen, sah er dem letzten Augenblicke ruhig und sehnsüchtig entgegen. Er starb den 19. Okt. 1869 im hohen Alter von 76 Jahren, 8 Monaten und 20 Tagen, 23 Jahre älter als sein Bruder J. Jakob.

Sein Teftat kam fast ausschließlich Bühler zu gut und betrug über 60,000 Fr., wozu 75,000 Fr. Nachsteuern floffen. Gigenthümlich find 2 Verfügungen des Verstorbenen. Er vergabte u. A. 10,000 Fr. zu Gunften der Armen- und Waisenanstalt in Bühler mit ber Bestimmung, daß die Zinse dieser Summe 40 Jahre lang zum Kapital geschlagen werden sollen. Weitere 10,000 Fr. sollen 100 Jahre lang am Bins stehen bleiben und die Zinse nach Ablauf biefer für das Geschlecht der Gegenwart langgestreckten Frist zu Zwecken ber Jugendbildung, zur Unterstützung von Waisen und Armen, sowie von gemeinnützigen und industriellen Bestrebungen und zur Förderung alles dessen, was überhaupt zum Besten ber Gemeinde bienen mag, verwendet werden. So hat er klug berechnend auch für die ferne Zukunft feines Bürgerortes gesorgt, in beffen Geschichte fein Name mit unvergänglichen Buchstaben eingegraben ift.

S. war der älteste unter den 6 Männern, deren Nekrosloge wir in dieses Heft der Jahrbücher niedergelegt haben. Seine Geburt fällt in den Ansang der letzten 10 Jahre des vorigen Jahrhunderts. Wenn wir das Bild seines Lebens der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit entgegenshalten, wird es nicht durch sich selbst zu einem laudator temporis acti? Wir sind ferne davon, in der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm, nur Licht und in der Gegenwart nur Schatten zu erblicken, und wissen auch wohl, daß der Verstorbene nicht vollkommen war. Und doch hält er unserm Geschlechte einen heilsamen Spiegel vor, in welchen es oft blicken sollte, all denen, die wohl viel genießen, aber möglichst wenig arbeiten möchten, die

verdienen, aber nicht sparen können, die fliegen wollen, ehe sie Flügel haben, die in bescheidenen Verhältnissen sich wie die Reichen geberden und all ihr Geld an den Mund und an den Leib hängen, und gar denen, welchen, um schnell reich zu werden, die schlechtesten Mittel, Schwindel und Betrug, nicht zu schlecht sind. Wie hebt sich doch gegenüber so viel häßlichen Erscheinungen und Gestalten unserer Tage S.'s eiserner Fleiß, kluges Haushalten, schlichte Einfachheit und treue Redlichkeit so lichtvoll ab! Darum können wir diesen Nekrolog nicht besser schließen als mit dem Wunsche: Allen Gemeinden im Lande viele solche Bürger!